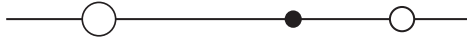


Marah Woolf  
KRUNE AUS ASCHE  
*Drittes Buch*

AtlantisChroniken



Liebe  
muss nicht  
perfekt sein,  
SONDERN ECHT.



Deutsche Erstausgabe März 2022  
© Marah Woolf, Magdeburg  
Umschlaggestaltung: Carolin Liepins

Lektorat: Jil Aimée Bayer  
Korrektur: Heike Abidi  
Buchsatz & Layout: Mo Kast

Alle Rechte, einschließlich die des vollständigen oder teilweisen Nachdrucks  
in jeglicher Form, sind vorbehalten.  
Die Handlung und alle handelnden Personen sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeit  
mit lebenden oder realen Personen ist rein zufällig.

Impressum:  
IWD Körner, Hasselbachplatz 3, 39124 Magdeburg  
marah.woolf@googlemail.com  
www.marahwoolf.com  
Facebook: Marah Woolf  
Instagram: marah\_woolf

Vertrieb: Nova MD  
Druck: GGP Media GmbH

Bildrechte:  
[https://www.shutterstock.com/de/image-vector/  
pattern-thin-curl-lines-scrolls-seamless-1119955118](https://www.shutterstock.com/de/image-vector/pattern-thin-curl-lines-scrolls-seamless-1119955118)  
[https://www.shutterstock.com/de/image-illustration/  
papyrus-showing-queen-nefertari-making-offering-11200177](https://www.shutterstock.com/de/image-illustration/papyrus-showing-queen-nefertari-making-offering-11200177)  
[https://www.shutterstock.com/de/image-illustration/  
beautiful-landscape-turquoise-sky-mild-clouds-1727281369](https://www.shutterstock.com/de/image-illustration/beautiful-landscape-turquoise-sky-mild-clouds-1727281369)  
[https://www.shutterstock.com/de/image-illustration/  
jeweled-forest-crown-emerald-here-shown-392433910](https://www.shutterstock.com/de/image-illustration/jeweled-forest-crown-emerald-here-shown-392433910)  
[https://www.shutterstock.com/de/image-vector/  
greek-mythology-orange-black-figures-olympus-1861869808](https://www.shutterstock.com/de/image-vector/greek-mythology-orange-black-figures-olympus-1861869808)

ISBN: 978-3-96966-759-0

MARAH WOOLF

KRONE  
AUS ASCHE



DRITTES BUCH

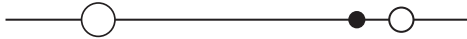
AtlantisChroniken

ROMAN

## FÜR ANKA

Sollte irgendein Berg mal zu hoch sein,  
begleiten wir dich zum Gipfel.

# AZRAEL



**D**ie grauen Felswände der Höhle ragen drohend über uns auf. Sie rauben mir die Luft zum Atmen, während Nefertaris Körper kälter und kälter wird. Die Kreaturen, die in dem Stein gefangen sind, scheinen lebendig zu werden. Vermutlich ist es nur eine Illusion, die dem Gift in meinen Adern geschuldet ist, aber ich bilde mir ein, sie würden sich bewegen. Wenn sie es schaffen, ihrem Gefängnis zu entkommen, werden sie sich auf uns stürzen und endgültig zerreißen. Das kann ich nicht zulassen, aber ich hätte gerade nicht die Kraft, mich auch nur einem von ihnen zu stellen. Ich presse das Gesicht in Nefertaris Haar. Es riecht nach Blut und Tod, und der Geruch lässt mich würgen, weil er mich an so viele Jahre des Krieges erinnert. Es sind Erinnerungen, die ich dachte, hinter mir gelassen zu haben. Jetzt sind sie wieder da – schlimmer und vernichtender als je zuvor. Ich versuche, das Zittern meiner Glieder zu kontrollieren, scheitere aber kläglich. Meine Augen brennen und ich kann sie nur mit Mühe offen halten. Der Schmerz, der meinen Körper schüttelt, ist mörderisch. Nur eine Minute länger in den Ketten und ich wäre gestorben. Dankbar bin ich Seth trotzdem nicht, dass er sie gelöst hat. Das Gift des *Oreichalkos* ist nichts gegen den Schmerz, den ich fühle, weil er mir Nefertari genommen hat. Ich befinde mich in einer anderen

Hölle. Nicht nur mein Körper fühlt sich an, als hätte ihn jemand entzweigerissen, sondern vor allem mein Herz. Ich küsse ihre Stirn und ihre zitternden Lider. Meine Gedanken rasen. Abgrundtiefe Verzweiflung wechselt sich ab mit einer Wut, dunkler als die finsternen Ecken der Duat. Diese Wut richtet sich nicht gegen den Gott, sondern gegen mich selbst. Ich habe zugelassen, dass er sie tötet und dass Yuna sie verwandelt. Die Unsterblichen werden sie jagen. So haben wir es mit den Dämonen immer getan. Wir haben kein Mitleid gezeigt. Schuld frisst sich durch meine Eingeweide. Keiner von ihnen wurde freiwillig zu einem Monster, aber darauf haben wir nie Rücksicht genommen. Doch das werde ich nicht zulassen. Ich werde sie beschützen. Bevor sie Nefertari töten, müssen sie an mir vorbei. Wieder küsse ich ihre blutverschmierten Wangen. Sie war unendlich tapfer und ich hoffe, diese Tapferkeit verbrennt nicht in der Hitze der Verwandlung. Sobald sie abgeschlossen ist, werde ich sie fortbringen. Wir gehen an einen Ort, wo sie sicher ist und wo ihr niemand mehr etwas antun kann. Ich weiß noch nicht, wo das ist, aber ich werde nicht ruhen, bis ich ihn gefunden habe. Ich wünschte, sie würde die Augen aufschlagen. Ich wünschte, ich könnte ihr sagen, dass ich sie liebe und dass sie sich nicht fürchten muss. Aber sie liegt nur stumm und kalt in meinen Armen.

»Du musst sie hierlassen.« Mikails Forderung duldet keinen Widerspruch. »Es tut mir leid. Du hast keine Wahl. Denk an deine Stellung. Gerade jetzt können wir es uns nicht leisten, gegen unsere eigenen Gesetze zu verstoßen. Wir werden Rechenschaft darüber ablegen müssen, wie es Seth gelingen konnte, den *Ring aus Feuer* zu stehlen. Das sind wir unseren Völkern schuldig.«

Mein ganzes unsterbliches Leben habe ich versucht, stets das zu tun, was ich meinem Volk schuldig war. Ich wollte unsere Heimat beschützen, und als es mir nicht gelang, wollte ich sie

zurückholen. Aber ich möchte nicht mehr nach Atlantis. Ich möchte Nefertari helfen zurechtzukommen. Nicht Seth hat ihr das angetan, sondern wir. »Meine Stellung ist mir egal.« Die Worte brennen wie heißer Sand auf meiner Zunge. Ich muss etwas trinken und mich ausruhen, damit meine Wunden heilen können, aber ich darf Nefertari nicht loslassen.

»Du bist aufgewühlt und verletzt, aber wir haben alle unsere Verantwortung.« Saida legt mir eine Hand auf die Schulter. »Sie ist nicht immer leicht zu tragen, doch jemand muss es tun.«

Hat sie deshalb von ihrem Sohn verlangt, dass er eine Beziehung mit einem Mann führt, den er nicht liebt? Genau deswegen ist doch Mikail hier und nicht Izrafil. Weil sie Izrafil nicht traut. Was hat sie noch für Geheimnisse, und ist sie es nicht leid? All diese Intrigen und versteckten Kämpfe haben uns erst hierhergebracht. Ich streiche eine blutige Haarsträhne hinter Nefertaris Ohr. Die Kälte des felsigen Bodens dringt durch meine zerfetzte Hose. »Wir haben sie in diese Sache hineingezogen und ich werde sie nicht ihrem Schicksal überlassen«, verteidige ich meine Entscheidung. Welches auch immer das sein wird. Ich werde an ihrer Seite sein. Wenn Mikail das verhindern will, muss er sie mir aus dem Arm reißen und mich töten.

»Gut.« Saida gibt sich erstaunlich schnell geschlagen. »Dann nehmen wir sie mit in unseren Palast.«

Misstrauisch blicke ich zu ihr hoch. Blut läuft mir in die Augen und ich kann ihren Gesichtsausdruck nicht deuten, aber ich sehe ihr vertrautes Lächeln. Ich wünschte, Horus wäre noch hier und könnte ihre Gedanken lesen. Das muss eine Falle sein. Es ist viel zu gefährlich. Nefertari wird nach der Verwandlung unberechenbar sein. Sie wird eine Gefahr für jeden darstellen, in dessen Adern rotes Blut fließt.

»Azrael hat recht. Sie hat sich für uns geopfert«, bekräftigt sie ihre Entscheidung. »Wir werden das Mädchen nicht im Stich lassen. Ich übernehme die Verantwortung. Die Dschinn werden sich um sie kümmern.«

Erleichtert registriere ich, wie Mikail den Kopf neigt. Ich hätte mit ihm gekämpft und verloren. »Er könnte sie auch mitnehmen«, schlägt der Erzengel mit Blick auf Platon und seine Tochter trotzdem noch vor.

Ist er wahnsinnig geworden? Als würde ich das zulassen. Ich fühle meine Arme nicht mehr, aber ziehe Nefertari enger an meine Brust. Ihre Eiseskälte brennt auf meiner Haut wie Feuer. »War das alles von Anfang an dein Plan?«, frage ich Platon. Ohne ihn hätten wir dieses Rätsel nicht gelöst. Ohne ihn hätte Seth die Ringträgerin nicht gefunden. Er hat uns hergelockt. In meinem Kopf dreht sich alles. Ich kann nicht mehr klar denken. »Weshalb hast du sie verwandelt?«

»Nefertari hat es verdient zu leben«, beantwortet er nur eine meiner Fragen und weicht zurück. »Sie ist tapferer als ihr alle zusammen. Und diese Tapferkeit wird sie noch brauchen.« Er lächelt traurig, als könnte er in ihre Zukunft sehen, und vielleicht kann er das sogar. Es gibt Vampire mit seltsamen Fähigkeiten. Der Mann ist unbestreitbar mutig. Und diesen Mut wird er brauchen, wenn Seth erfährt, dass er Nefertari verwandelt hat. Ich glaube nicht, dass das in seinem Sinne war. Mit ihrem Tod wollte Seth mich bestrafen, weil ich nicht auf seiner Seite gekämpft habe, weil er sich von mir verraten fühlte. Er hat nie begriffen, dass es in diesem Krieg nicht um uns ging und um das, was wir wollten.

»Ist Hekate auch dort?«, fragt Saida und weist mit dem Kinn auf das riesige Tor. »War das euer gemeinsamer Plan?« Selbst durch meinen Schmerz höre ich ihr Entsetzen bei der Vorstellung,



Hekate hätte von alledem hier gewusst. Die beiden waren früher so eng befreundet wie Seth und ich. Er hat mich wieder verraten, und der Preis, den ich dieses Mal bezahlt habe, ist noch furchtbarer als damals. Nefertari liegt leblos in meinen Armen und ist so kalt wie der Tod selbst.

Platon schüttelt den Kopf. »Hekate würde keinen Fuß an diesen Ort setzen.« Er legt seiner Tochter eine Hand auf die Schulter. »Für uns jedoch ist *Gehenna* die einzige Zuflucht vor eurer Verfolgung. Geht jetzt. Rytha, die Erste Magierin, will euren Tod. Sie wird mir nicht verzeihen, dass ich Nefertari diese Gnade erwiesen habe. Aber Seth wird es mir danken, wenn sie die Krone für ihn gefunden hat.«

Gnade? Will er sich lustig über uns machen? Ich schließe die Augen, als mir klar wird, was er gerade noch preisgegeben hat.

»Die Krone?«, fragt Mikail entsetzt. Er ist nur sehr schwer aus der Ruhe zu bringen, aber nun klingt er völlig fassungslos. »Be findet sich die *Krone aus Asche* etwa in *Gehenna*?« Der Erzengel greift nach seinem Schwert, als wollte er Platon dieses Geheimnis zur Not mit Gewalt entlocken.

Die Menschen halten *Gehenna* für die Hölle, aber diese Bezeichnung wird dem Ort nicht im Ansatz gerecht. Selbst wir Unsterblichen erwähnen ihn nur flüsternd und würden seine Existenz am liebsten vergessen. Die Krone kann nicht dort sein. Das wäre das Ende.

Der Vampir bleibt unbeeindruckt von Mikails drohender Geste, huscht aber in unmenschlicher Geschwindigkeit mit Yuna zu dem Tor zurück. »Wenn ich wüsste, wo sie ist, wären wir nicht in dieser Situation«, antwortet er kryptisch und zieht seine Tochter durch den Spalt auf die andere Seite. »Keiner von uns. Bleib bei ihr«, sagt er dann nur zu mir. »Die Verwandlung ist sehr schmerzhaft.

Sie wird dich brauchen.« Sekunden später verschmilzt der Durchgang mit dem Felsen, als hätte er nie existiert. Sterne tanzen vor meinen Augen und ich muss mich zwingen, bei Bewusstsein zu bleiben. Eines Tages wird Seth dort herauskommen und ich werde hier sein, um ihn zu töten. Die Wut lässt das Gift schneller durch meine Adern pulsieren und ich ringe nach Luft. Kein Teil meines Körpers ist unverletzt, meine Flügel sind zerfetzt und ich kann mich kaum bewegen. Das Gift tut sein schreckliches Werk. Gerade hätte ich keine Chance gegen ihn, aber ich werde heilen, und dann werde ich ihn jagen – und wenn es das Letzte ist, was ich tue. Für das, was Seth Nefertari angetan hat, gibt es keine Entschuldigung. Wir können nicht beide in dieser Welt leben. Nicht in dieser und nicht auf Atlantis.

»Platon hat recht.« Saida winkt einen Schattenkrieger heran.  
»Wir müssen fort, und zwar sofort.«

»Willst du das Risiko wirklich eingehen?« Mikail schiebt das Schwert zurück in die Scheide. »Der Rat wird euch vorladen. Du riskierst einen Ausschluss, wenn du Nefertari beschützt.«

Die Königin reckt ihr Kinn, und Dante tritt neben sie. »Nur wenn ihr Erzengel euch gegen uns stellt und euch weiter so engstirnig an Gesetze klammert, die unsinnig geworden sind. Die Alternative ist für sie dieser Ort«, antwortet er anstelle seiner Mutter und weist zu dem Punkt, an dem gerade noch das Tor gewesen ist. Bei der Vorstellung, dass Nefertari jemals so verzweifelt sein wird, dass sie dort hineingeht, überläuft es mich eiskalt und ich halte sie noch fester. Saida ist eine der tapfersten Frauen, die ich kenne, aber die Furcht um ihren Sohn, der sich mit dieser Aussage offen gegen die *Aristoi* stellt, ist nicht zu übersehen.

»Sie geht nicht nach *Gehenna*«, mischt sich nun auch Enola ein und legt mir eine Hand auf die Schulter. Sie ist gerade die

Einzig, die für uns kämpfen könnte, und wenn sie es täte, wäre es ihr sicherer Tod. Gegen einen Erzengel hätte sie mit all ihrem Gift keine Chance. Der Gedanke schreckt sie kein bisschen ab. Dankbarkeit durchströmt mich, aber ich möchte nicht, dass meine Freunde die Konsequenzen meines Tuns tragen müssen. Nicht schon wieder. Ich weiß nicht, wie Saida es geschafft hat, Mikail zu überzeugen, dass er ihr hilft. Aber wäre er heute nicht gewesen und hätte er mit dem *Zepter aus Licht* nicht den Klagestein zerstört und den Durchgang geöffnet, wären wir alle nicht mehr am Leben. Seth und seine Dämonen hätten jeden von uns umgebracht. Mit letzter Kraft lege ich meine Flügel um sie – oder das, was davon übrig ist. Ich hätte Seth am ersten Abend seiner Rückkehr töten müssen. Ich kenne ihn am besten von uns allen, und doch habe ich mich genauso blenden lassen wie die anderen. Das werde ich mir nie verzeihen. Stöhnend versuche ich aufzustehen, ohne Nefertari loszulassen, und sacke zurück. In keinem der Kriege, die ich geführt habe, war ich so schwer verletzt wie heute, aber ich muss sie in Sicherheit bringen. Hier kann sie nicht bleiben.

»Ich bin auf deiner Seite, Az«, sagt Mikail. »Ich möchte nur sicher sein, dass du weißt, was du da tust und worauf du dich einlässt. Sie wird nicht mehr dieselbe Frau sein, wenn sie verwandelt ist.«

Ein leises Knurren dringt aus meiner Kehle. Denkt er, das würde für mich eine Rolle spielen? Ich lege meine Stirn an Nefertaris. Ich würde für sie sterben, aber was nützt ihr das, wenn dann niemand mehr da ist, der sie vor uns und vor sich selbst beschützt? Es war von Anfang an unwahrscheinlich, dass wir eine gemeinsame Zukunft haben, aber nun erstirbt auch die letzte kleine Hoffnung in mir. Wütendes Feuer knistert in meinen Adern. Es

rührt nicht von dem Gift, sondern von meiner Verzweiflung. Ich hätte wissen müssen, dass Seth uns wieder betrügt.

Ein resigniertes Seufzen erklingt. »Lass mich sie nehmen«, bietet Mikail an. »Du warst schon immer viel zu stur. Es tut mir leid, was geschehen ist, aber ich war nie dein Feind, Az. Ich habe nur meine Gefühle besser im Griff als du.«

Möglicherweise hat er recht. Ich versuche, einen klaren Gedanken zu fassen. Der Schmerz macht es mir beinahe unmöglich. Wenn ich Nefertari loslasse, wenn ich sie ihm überlasse, tötet er sie womöglich. Das Gefühl der Verzweiflung ist schlimmer als all die körperlichen Qualen. Sie darf ich nicht verlieren und ich kann niemandem vertrauen.

Saida legt Dante eine Hand auf den Arm und nickt mir aufmunternd zu. »Gib sie Mikail, und dann können wir gehen. Im Palast kümmern wir uns um deine Verletzungen. So kannst du sie nicht beschützen, und das weißt du.«

Sie hat recht. Meine Flügel sind nutzlos, und gerade könnte ich kaum ein Messer heben. Mikail beugt sich so langsam herunter, als würde er befürchten, ich ginge ihm an die Gurgel. Er nimmt mir Nefertari vorsichtig aus den Armen. Mir entgeht Enolas Blick nicht, mit dem sie den Erzengel bedenkt. Sie hat seine Autorität als *Aristoi* nie in Frage gestellt, aber wenn er Nefertari etwas antut, wird sie ihn in Stücke reißen. Für mich. Ein Schattenkrieger tritt neben mich und hilft mir aufzustehen. Ich beiße die Zähne zusammen. Der Schmerz tausender Kugeln und Stiche zerreißt mich. Ich schleppe mich mit seiner Hilfe aus der Höhle und wir gehen den Pfad zurück zum Eingang des Tunnels, der an der Tempelmauer entlangführt. Ich habe jegliches Zeitgefühl verloren und kann nicht sagen, wie lange wir dort drin waren. Es hat sich nach Jahrhunderten angefühlt, aber als wir hinaustreten, schiebt

Re eine blutrote Sonnenscheibe gen Himmel. Weiß er schon, was Seth angerichtet hat? Er hat auch den Sonnengott betrogen. Ich werde ihn so lange jagen, bis er wieder in Res finsternen Verliesen landet, und es wird für ihn kein Entkommen und keine Begnadigung geben. Der Tod wäre zu milde. Ich stemme mich gegen die Bewusstlosigkeit, die mit gierigen Klauen nach mir greift.

Der Schattenkrieger bringt mich zum Palast der Dschinn zurück. Vor meinen Augen flimmern graue und schwarze Farben und in meinem Kopf kreischen hunderte Dämonen, als wir auf den Marmorfliesen aufschlagen. Rotes Blut tränkt den hellen Stein. Mein Atem geht nur noch schwer, aber ich beiße die Zähne zusammen. Erleichtert registriere ich Mikail, der kurz darauf neben mir landet. Nefertari liegt reglos in seinen Armen. Dankend nicke ich ihm zu. Ihm entgeht das Misstrauen in meinen Augen nicht und er zuckt resigniert mit den Schultern.

Die Palastwache und unzählige andere Dschinn strömen aus dem Garten und dem Inneren des Palastes herbei. Mit wenigen knappen Befehlen treibt Saida sie zurück. Das ungläubige und entsetzte Tuscheln kann sie nicht verbieten. Wir sind ein grauenvoller Anblick.

»Ich bleibe bei ihr«, flüstert Enola und kniet vor mir nieder. Sie ist blass wie der Tod. Wie wir alle, so steht auch sie unter Schock. Beruhigend legt sie mir eine Hand auf die Schulter. Ihre Finger zittern. »Mach dir keine Sorgen. Niemand wird ihr etwas antun.«

Der Versuch eines Lächelns misslingt. Meine Verzweiflung und mein Entsetzen über das Geschehene sind zu groß. Ich darf das Gift nicht gewinnen lassen, also stemme ich mich unter Aufbietung meiner letzten Kräfte hoch und wanke zu Mikail. Schweigend übergibt er mir Nefertari. Wir haben unsere Meinungsverschiedenheiten, aber er versteht mich dennoch besser als jeder andere hier.

Wir sind beide Erzengel und wir beschützen, was zu uns gehört. Wortlos stützt er mich, während Enola auf meiner anderen Seite geht. Saida und ihre Schattenkrieger begleiten uns in Nefertaris Zimmer. Behutsam lege ich sie auf dem Bett ab.

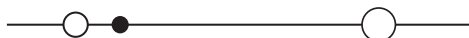
»Du musst dich auch ausruhen«, sagt Saida. »Miriam wird sich deine Wunden ansehen.«

Ich schüttele den Kopf. Platon mag uns belogen haben, aber ich glaube ihm, was die Verwandlung angeht. Ich muss bei ihr bleiben, auch wenn ich nicht weiß, wie lange es dauert, aber ich lasse sie nicht allein. Keine einzige Sekunde. Ich fürchte, es sind weniger die körperlichen Schmerzen, die es ihr schwer machen werden, als die ihrer Seele. Ich bleibe, solange sie meine Gegenwart erträgt, denn ich verliere sie zwar nicht an den Tod, aber ich bin von nun an das Gegenteil von allem, was sie braucht. Das pulsierende Blut in meinen Adern, mein schlagendes Herz und meine Wärme – das alles wird sie nur schwer aushalten. Weil ich mich nicht zu ihr legen und sie im Arm halten kann, umklammere ich nur ihre Hand und blende alles andere aus. Ich lasse sie nicht allein in der Finsternis, die auf sie wartet. Nicht nur Seth ist schuld daran, was ihr widerfahren ist. Ich bin es genauso. Das sind wir alle. Obwohl mein schlechtes Gewissen mir das Herz zerfleischt, wäre der Schmerz schlimmer, wenn ich sie endgültig gehen gelassen hätte. Seth wird nicht gewinnen. Der stumme Schwur klingt so laut in meinem Kopf wie ein Schrei, und dann versenke ich mich in die Dunkelheit, die Nefertari umgibt.

Harte kalte Luft legt sich um uns beide. Klirrendes Eis nimmt ihr die Luft. Ihr Blut hört auf zu fließen, und dann, mit einem letzten Schlag, setzt ihr Herz aus. Ihre Seele stürmt verzweifelt gegen eine pechschwarze Mauer an, die sich um sie herum auftürmt. Sie will sie von all dem abschneiden, was ihr lieb und teuer ist. Ich

kralle die Finger in den schwarzen Stein und schlage gegen ihn an. Ich brülle vor Verzweiflung, als die Mauer höher und höher wird. Meine Finger und Hände sind nur noch eine blutige Masse und ich schaffe es nicht, die Mauer einzureißen. Meine Kräfte nutzen mir nichts. Ich will Nefertari auf den Arm nehmen und mit ihr fortfliegen. Doch meine Flügel sind zerrissen. Meine Kraft schwindet. Ich muss sie festhalten. Sie kann nicht in die Duat und ich weiß nicht, wohin die Seelen der Dämonen gehen. Eine riesige Welle bricht über uns zusammen. Ich schnappe nach Luft. Eisiges und gleichzeitig brennendes Wasser strömt in meine Lunge. Es versucht, uns auseinanderzureißen, aber ich halte ihre Hand nur noch fester. Ich weiß nicht, was genau passiert, aber wenn ich sie loslasse, werde ich sie verlieren. Gleißendes Licht blendet mich, Feuerzungen greifen nach uns, und dann wirbelt graue Asche auf. Hilflos muss ich mit ansehen, wie ihr Körper zerbricht. Immer noch halte ich die Hand ihrer Seele. Der ängstliche Blick ihrer silbernen Augen brennt sich in meinen. Ihre Furcht zu spüren ist schlimmer als all die vorangegangenen Qualen. »Alles wird gut«, flüstere ich eine Lüge und hasse mich dafür. Ich will die Augen schließen, weil ich es nicht ertrage, sie so leiden zu sehen. Aber das hier ist das Einzige, was ich für sie tun kann. Sie drückt meine Hand und lächelt. Mein Herz bricht über diese verzweifelte Tapferkeit. Und dann setzt ihr Körper sich Stück für Stück wieder zusammen. Schöner, vollkommener, unzerstörbarer. Gleich und doch völlig anders. Die ganze Zeit ist mir klar, dass ich all das nur durch die Verbindung unserer Seelen miterlebe, aber es ist so entsetzlich real. Sie wird sich in diesem perfekten Körper eingesperrt fühlen und ich werde alles geben, um sie daraus zu befreien.

# TARIS



**A**lles um mich herum ist dunkel, obwohl das Wort dunkel die Finsternis, die mich umgibt, nicht annähernd beschreibt und auch nicht die Kälte in meinen Gliedern. Eine Kälte, die das Brennen in meinen Adern nicht übertüncht. Es fühlt sich an, als würde mein Blut in einem Kessel voller Eiswasser verdampfen. Der Schmerz zerreißt mich in winzige Stücke. Obwohl ich verzweifelt versuche, meine Gedanken zusammenzuhalten, fallen sie durcheinander wie die Perlen einer zerrissenen Kette. Ich weiß weder, wer ich bin, noch, wo ich mich befinde. In meinen Ohren rauscht es, und als ich versuche, Luft zu holen, gelingt es mir nicht. Etwas Schweres liegt auf meinem Brustkorb. Mein Körper bumt sich auf, aber jemand drückt mich zurück und hält mich fest. Ich versuche, ihn wegzustoen, doch ich kann meine Arme nicht heben. Und dann rieche ich etwas Verlockendes. Der Geruch kitzelt meine Nase. Ein Hauch Zimt, Rosmarin und dann Kupfer und Eisen. Ein gieriges Fauchen löst sich aus meiner Kehle. Mein Mund wird trocken und gleichzeitig läuft mir das Wasser darin zusammen – so absurd sich das anhört. Ich habe Durst. Unendlichen Durst, aber ich brauche kein Wasser, sondern ... Mein Verstand weigert sich, zu akzeptieren, was mein Körper längst



weiß. Blut. Ich brauche Blut. Als ich diesen Gedanken erfasse, beginne ich zu schreien. Das muss ein Albtraum sein. Azraels beruhigende Worte durchdringen nur langsam meine Panik. Meine Sinne richten sich auf seine Stimme und ich höre jede Silbe überdeutlich.

»Es wird alles gut. Ich verspreche es.« Die Worte führen mich durch den endlosen Tunnel der Nacht und des Schreckens. »Ich bin hier. Ich bleibe. Versuche, etwas zu schlafen. Wehr dich nicht dagegen.«

Die Worte sind das Seil zurück ins Licht. Wenn ich es loslasse, versinke ich in einem Strudel, aus dem es keine Rückkehr gibt.

»Az. Ich kümmere mich jetzt um sie«, wird er unterbrochen. »Du musst dich ausruhen. Deine Verletzungen ...«

Ein Fauchen unterbricht denjenigen, der ihn mir fortnehmen will. Ich bewege einen Finger. Er soll wissen, dass ich ihn höre. Dass ich ihn brauche. Er darf nicht fortgehen.

Die Stimme seufzt resigniert.

»Du wirst ihn mit Gewalt von diesem Bett wegzerren müssen.« Isis' Stimme erkenne ich sofort, und sie klingt spöttisch. »Das ist dir doch klar?!«

Wieder ein Fauchen, und dieses Mal begreife ich, dass es von mir kommt. Eine viel zu warme Hand legt sich auf meine. Schwielen kratzen über meine empfindliche Haut. Die Berührung schmerzt, aber sie fühlt sich vertraut an. Ein erleichtertes Schluchzen löst sich aus meiner Kehle.

»Ich gehe nicht weg«, verspricht Azrael. »Ich bleibe hier. Du musst keine Angst haben. Ich bin die ganze Zeit bei dir.«

Die ganze Zeit – das klingt nach der Ewigkeit. Ich werde sie brauchen, um das Labyrinth, das mich gefangen hält, zu durchqueren.

»Dann leg dich um Himmels willen neben sie. Deine Schmerzen müssen entsetzlich sein. Deine Flügel sehen aus wie durch einen Fleischwolf gedreht. Lass mich etwas für sie tun. Es bringt niemandem etwas, wenn du stirbst.«

Sterben? Ich schnappe nach Luft. Er darf nicht sterben. Wenn er stirbt ... Ich kann mir keine Welt ohne Azrael vorstellen. Ich taste nach ihm, als er seine Hand fortnimmt. Ich will nach ihm rufen, aber meine Kehle ist wie zugeschnürt. Er muss bei mir bleiben. Er hat es versprochen. Die Matratze unter mir bewegt sich und ich spüre ihn neben mir, obwohl er mich nicht wieder berührt. Ich will es und gleichzeitig will ich es auch nicht. Die Luft, die ihn umgibt, ist ganz heiß. Hat er Fieber? Weshalb wache ich nicht auf? Ich will ihn ansehen.

»Ich bin hier«, murmelt er, und obwohl ich seinen warmen Atem auf meiner Wange spüre, klingt er meilenweit entfernt. Dann nimmt er wieder meine Hand. Ich halte sie, weil sie mein einziger Anker ist, obwohl seine Haut glüht. Es tut weh, aber ich lasse ihn nicht los. Meine Atmung beruhigt sich, während die Eiskälte in meinem Inneren zunimmt. Wieder versinke ich in abgrundtiefer Finsternis. Sie umklammert mich wie ein Grab. Die Kälte in mir und auf meiner Haut schmerzt, als käme sie aus einer anderen Welt oder einer anderen Zeit. Ich kann sie nicht länger ertragen, aber ich weiß nicht, wie ich je wieder warm werden soll. Angst und Verzweiflung pressen mein Herz zusammen. Ich muss mich beruhigen. Ich muss versuchen, mich auf meinen Herzschlag zu konzentrieren und zu atmen.

Ich lausche und höre den Wind um eine Ecke streifen. Ich höre den leisen Lockruf eines Vogels, das Trippeln eines Käfers auf der Steinbalustrade des Bogenfensters. Ich höre die Wolken am Himmel, aber ich höre nicht mein Herz. In meiner Brust ist es

still. Totenstill. Leere und Verzweiflung breiten sich in mir aus. Haben wir es nicht geschafft? Ist es deswegen so dunkel? Hat Azrael mich in die Duat begleitet? Ist es dort so kalt? Hat Ma'at mein Herz gewogen und war es schwerer als ihre Feder? Eine andere Erklärung gibt es nicht, denn ich bin nicht in den Gefilden bei Malachi. Hatten er und unsere Eltern auch solche Schmerzen? Ich dachte immer, sterben sei leichter. Eine Träne läuft mir aus dem Augenwinkel und gefriert auf meiner Wange zu Eis. Azrael sollte nicht hier sein. Er braucht das Licht. Das ist kein Ort für einen Engel. Nicht mal für den Engel des Todes.

»Wir müssen sie angekettet lassen.« Ich erkenne Saidas Stimme und unterdrücke ein erleichtertes Schluchzen. Die Königin der Dschinn betritt die Duat nicht. Ich bin also nicht tot, aber mir ist immer noch kalt. Die Finsternis ist jetzt grau und nicht mehr so undurchdringlich. Eine halbe Ewigkeit bin ich durch ein Fegefeuer gewatet. Hätte Azrael nicht meine Hand gehalten, wäre ich dort verloren gegangen. Ich weiß nicht, wo ich war, doch er hat mich zurückgeholt. Seine Hand ist fort, als ich danach taste. Habe ich alles nur geträumt? Ich beginne zu zittern. Er hat versprochen, bei mir zu bleiben. Hektisch sauge ich frische Luft in meine Lungen und lecke über meine trockenen Lippen. Meine Kehle brennt und ich erinnere mich an meine Schreie. Dann manifestieren sich andere Erinnerungsfetzen in meinem Kopf. Wir waren in einer Höhle. Die Dämonen haben gegen uns gekämpft. Die Magierinnen warteten dort auf uns. Sie haben uns in eine Falle gelockt. Sie und Seth. Überall war Blut. Ich rieche den durchdringen Duft von Kupfer und Eisen immer noch. Er mischt sich mit dem Duft von Rosen, Vanille und Weihrauch. Übelkeit steigt in mir auf und ich muss würgen. Seth hat uns an

diese Magierinnen verraten. Wie konnte er uns so hinters Licht führen? Wir hätten alle sterben können und er hätte es zugelassen. Er ist das Monster. Die Übelkeit verstärkt sich, als die Fetzen zu Tatsachen werden. Die grausamen Bilder brennen sich wieder und wieder durch mein Gehirn. Seth hat uns die ganze Zeit benutzt. Er war nie mein Freund. Verzweifelt zerre ich an den Ketten, die um meine Hand- und Fußgelenke liegen. Das Eisen reibt über meine glatte Haut, aber es verletzt sie nicht. Ich werde ihm die gleichen Schmerzen zufügen, die er mir zugefügt hat. Weshalb liege ich in Ketten?

»Hör auf damit. Du tust dir noch weh.« Enolas Stimme klingt seltsamerweise ängstlich und dünn.

Ist Azrael gestorben und sie haben ihn fortgebracht? Hat sie mir die Ketten angelegt? Wieder zerre ich daran. Panik schwappt über mich hinweg. Ich versuche, mich aufzurichten. Hände legen sich auf meinen Brustkorb, aber sie glühen auf kalter Haut und verursachen mir unsägliche Schmerzen. Ich zittere, keuche und schlage endlich die Augen auf. Das grelle Sonnenlicht blendet mich und überdeutlich erkenne ich jedes Detail im Raum. Es ist, als hätte jemand ein Fernglas an meine Augen gelegt und damit alles, was weit entfernt ist, nah herangerückt. So scharf konnte ich noch nie sehen. Saida beugt sich über mich. Ich rieche ihre Wärme, und obwohl das unmöglich ist, schmeckt sie nach Kupfer, Eisen und einer Prise Zimt. Alles in mir spannt sich an. Der Drang, meine Zähne in das weiche Fleisch ihres Halses zu schlagen, wird übermächtig und ich drücke meinen Kopf zurück in das Kissen, um Abstand zu ihrer Haut zu bringen. Noch immer weigere ich mich, zu akzeptieren, was passiert ist, obwohl die Erklärung bereits im hintersten Winkel meines Kopfes lauert. Ein animalisches Knurren erklingt, das nicht von mir kommen kann, so grausam ist es – und

doch tut es genau das. Vor Ekel und Scham presse ich Lippen und Augen zusammen. Ich darf nicht atmen!

»Geht«, befiehlt Saida irgendwem. Ich blinzele und sie nimmt ihre Dschinggestalt an. Ihre Haut funkelt nun in einem dunklen Blau. Ihre Augen sind schwärzer und mandelförmiger. Das lange Haar fällt offen über ihre Schultern. Erleichtert stelle ich fest, dass der Blutgeruch verschwindet. »Nefertari«, sagt sie leise und streicht mir das Haar aus dem Gesicht. »Erkennst du mich?«

Die Hitze auf meiner Haut nimmt weiter zu und verbrennt mich.

»Das tut weh«, stoße ich hervor. »Weshalb schmerzt das so? Wo ist Azrael?«

Ihr Blick huscht zu ihren Händen und sie zieht sie fort. »Entschuldige. Das habe ich nicht bedacht. Du verträgst keine Wärme mehr. Deine Haut ist dafür zu empfindlich.«

»Was ...?« Wieder lecke ich über meine Lippen. »Was ist passiert? Wo ist er? Ist er tot?«

»Nein. Er ist nicht tot. Er war die ganze Zeit über bei dir.« Sie lächelt und zugleich schimmern Tränen in ihren Augen. »Wir konnten ihn nicht überzeugen, dich zu verlassen. Aber heute früh hat er fast das Bewusstsein verloren. Er war am Ende.«

Die Angst greift wieder nach mir, aber ich darf ihr nicht nachgeben. Ich darf nicht zurück an diesen kalten dunklen Ort aus meinen Träumen. »Aber er lebt?«

Sie nickt zögernd. »Noch lebt er. Miriam kümmert sich um ihn. Er wollte nicht gehen, bevor es vorbei ist.«

Ich habe keine Ahnung, wovon sie redet. »Was ist vorbei?«

»Erinnerst du dich gar nicht? Weißt du nicht mehr, was geschehen ist?«

Die Panik, die am Rande meiner Wahrnehmung nur darauf wartet, mich zu überwältigen, packt mich mit spitzen Krallen. Doch,

ich erinnere mich, aber da muss noch mehr sein. Wieder öffnet sich ein tiefschwarzer Schlund ohne Boden. Ich bemühe mich verzweifelt, nicht bewusstlos zu werden. »Lebt Az wirklich?«, flüstere ich mit letzter Kraft und hebe die Hände. Ketten klirren. Das hätte Azrael nicht zugelassen. Sie lügt. Ist auch Saida eine Verräterin? Jeder Mensch verkraftet nur eine bestimmte Anzahl an Kämpfen. Ich bin völlig erschöpft.

»Er lebt, seine Wunden heilen. Er wird es schaffen. Um ihn musst du dir keine Sorgen machen. Sobald er auch nur wieder eine Feder bewegen kann, wird er zu dir zurückkommen. Es waren sechs Schattenkrieger nötig, um ihn von dir zu trennen. Aber er wäre gestorben, wenn wir es nicht getan hätten. Das wird er mir nicht so schnell verzeihen. So wütend war er nicht mal nach dem Untergang.«

Er war schwer verletzt, erinnere ich mich. Waren seine Schmerzen so entsetzlich wie meine? Die Ketten, die ihn an die Felsen in der Höhle gebunden hatten, waren aus *Oreichalkos* geschmiedet. Das Gift muss die Hölle gewesen sein. Das Gift und dabei zusehen zu müssen, wie Seth wieder vom Freund zum Feind geworden ist. In der Erinnerung spüre ich Seths Hände an meinen Wangen und höre ein Knacken. Es rast durch meinen Kopf und ich bäume mich schreiend auf.

Entsetzen steht in Saidas Zügen. Sie drückt mich zurück in die weichen Kissen. »Das ist nur eine Erinnerung«, versucht sie mich zu beruhigen.

Aber ich weiß es besser. Das ist keine Erinnerung. Das ist, was mit mir passiert ist. Seth hat mich getötet und doch bin ich hier. Er hat mir das Genick gebrochen, aber ich bin nicht in der Duat, sondern in meiner ganz persönlichen Hölle.

Saidas Augen verdunkeln sich vor Mitleid, aber sie sagt nichts.

»Ich war tot.« Meine Stimme ist nur ein Flüstern. Für eine Sekunde schließe ich die Augen, und alles strömt zurück in meinen Kopf. Diese Kälte, mein Herz, das nicht mehr schlägt, und die Gier nach Blut lassen nur einen Schluss zu: Ich wurde verwandelt. Jemand hat mich gebissen und zu einem Vampir gemacht. Zu einem Dämon. Zu einem unsterblichen Monster. »Malachi war dort.« Meine Stimme klingt fremd in meinen Ohren, obwohl sie viel melodischer ist als vorher. »Er wollte mich nicht mitnehmen.« Ich könnte jetzt bei ihm sein. »Warum habt ihr mich nicht gehen lassen?«

»Weil du noch eine Aufgabe hast, mein Kind. Für dich war es zu früh. Wir brauchen dich.«

Ein eisiger Schauer läuft mir über den Rücken. Die Ketten fühlen sich von Sekunde zu Sekunde heißer und schwerer an. »Nimm sie ab«, stoße ich zwischen gefletschten Zähnen hervor. Wie können sie es wagen? Ist das ihr Ernst? Sie haben mich nur am Leben gelassen, weil ich noch eine Aufgabe zu erledigen habe? Die Wut lässt meinen Nacken kribbeln.

Saida schüttelt den Kopf. »Das kann ich nicht. Es tut mir leid.«

»Warum nicht?« Ich zerre an den Fesseln. Wenigstens sind sie nicht aus *Oreichalkos*. Sie sind schwer und unangenehm, aber ich spüre kein Gift.

»Du tust dir nur weh«, behauptet Saida. »Mikail hat sie dir angelegt, und nicht mal du bist stark genug für die Magie eines Erzengels.«

»Nicht mal ich?«, wiederhole ich ihre Worte. Ich gebe die Bemühungen auf. Hat Azrael das erlaubt, oder haben sie ihn deswegen fortgebracht? Ich konzentriere mich auf meine Atmung, um nicht auszurasen. Was würden sie dann mit mir tun? Muss ich überhaupt atmen?

Saida streicht mir über das Haar. »Das ist keine Strafe. Die Ketten sind zu deinem Schutz. Würden wir sie entfernen, könntest du etwas tun, womit du später nicht leben kannst.« Ihr blauer Dschinnkörper verblasst, und sie nimmt ihre menschliche Gestalt an. Ein Windstoß bauscht die hellen, ja durchsichtigen Vorhänge auf, und dann trifft mich der Duft von Blut. Mein Magen und meine Kehle verkrampfen sich. Grollen steigt aus meiner Brust und ich spüre, wie sich etwas in meinem Mund verändert. Die Eckzähne beginnen zu wachsen und schieben sich über meine Lippen. Der Schock darüber überfällt mich in Wellen. Ich will schreien, aber Angst und Panik lähmen mich. Meine Hände zittern. Unkontrolliert zerre ich wieder an den Ketten, obwohl ich langsam begriffen haben müsste, dass ich mich nicht selbst befreien kann. Doch mein Verstand gehorcht mir nicht. Ich will Saida diese Zähne in den Hals rammen. Genau in die Stelle, wo ich eine pulsierende Arterie erkenne. Ich will ihr Blut trinken, bis kein einziger Tropfen mehr übrig ist. Ich kann die Raserei, in die mein Körper verfällt, nicht kontrollieren und ich will es auch gar nicht. Alles, was ich will, ist, ihr Blut auf meiner Zunge zu schmecken. Abermals bäume ich mich auf, schnappe nach der Königin, strampele und brülle. Der Blutdurst raubt mir den Verstand. Die Tür wird aufgerissen, ich höre Enola etwas sagen, Schritte nähern sich, und ich rieche noch mehr Blut. Mein verlangendes Kreischen steigert sich zu einem hohen Crescendo. Jemand hält mich fest und legt mir eine Hand auf die Stirn. Ein Stromstoß jagt durch mich hindurch und ich sacke zusammen.

»Es war ein Fehler, sie herzubringen. Wir müssen dem ein Ende setzen«, höre ich Izrafils herablassende Stimme.

»Ich muss ihm recht geben.« Das ist Isis. »Schade um das Mädchen, aber nicht zu ändern. Die Gesetze sind klar und eindeutig. Sie ist ein Dämon, und allein auf ihre Existenz steht der Tod.«



»Sie ist keine richtige Dämonin, damit gilt dieses Gesetz für sie nicht.« Ich blinzele benommen. »Wir werden Nefertari kein Haar krümmen. Sie untersteht Azraels Verantwortung«, sagt Mikail.

»Er ist in dieser Sache viel zu parteiisch«, widerspricht Izrafil.  
»Du hättest sie bereits in der Höhle töten müssen.«

»Ich habe Az versprochen, auf Taris achtzugeben«, mischt sich Enola ein. »Wenn du sie töten willst, musst du erst an mir vorbei«, setzt sie zu meiner Überraschung hinzu, denn das wäre ihre Chance, mich loszuwerden.

Ich bin nicht so naiv, zu glauben, sie würde den Erzengel für mich töten. »Was wird das hier? Ein Hexenprozess?« Ich fletsche die Zähne. »Wollt ihr mir einen Pflock ins Herz stoßen?«

Isis lacht hell auf. »Wie gut, dass du deinen Humor nicht verloren hast. Wir versuchen nur, das Richtige zu tun, Mädchen. Du bist eine Gefahr für uns alle. Das verstehst du doch.«

»Klar.« Mochte ich Isis mal, weil sie mit ihrer Meinung nicht hinter dem Berg hält? Ich schließe die Augen. Wäre es so schlimm, wenn ich endgültig sterben würde? Das hier ist kein Leben. Und trotzdem. »Ich werde die Krone suchen«, stoße ich hervor, weil es das ist, was sie von mir erwarten. »Wenn wir alle drei Insignien haben, könnt ihr mich zurückverwandeln.«

»Träum weiter«, sagt Izrafil, als mir selbst klar wird, wie dumm es ist, noch irgendwas von dem zu glauben, was Seth je gesagt hat. »Diese Geschichte war nur ein Vorwand, um euch in eine Falle zu locken. Er wird die Dämonen nicht zurückverwandeln. Nicht mal, wenn die Insignien dazu in der Lage sind und bereit wären. Diese Monster sind seine Armee der Finsternis. Ohne sie ist er ein König ohne Volk. Er wollte zu ihnen zurück, um einen Krieg gegen uns zu führen, und du hast ihn direkt dorthin geführt.«

Habe ich das? Was ist Wirklichkeit und was ist Lüge? Bittere Säure sammelt sich in meinem Mund? Wem kann ich trauen und wem nicht? Seth hatte von den *Aristoi* verlangt, dass sie mithilfe der Insignien die Dämonen zurückverwandeln. Erst als sie sich weigerten, erklärte er ihnen den Krieg. Wenn Izrafil recht hat, werde ich bleiben müssen, was ich jetzt bin. Aber ich will diesen unverwundbaren Körper nicht. Ich möchte mein Herz zurück und meine Wärme. Durch meine blutleeren Adern rauschen Zorn, Angst und Abscheu.

»Wir warten, bis Azrael zu sich kommt«, bestimmt Saida. Ihre Stimme klingt belegt. Seth hat auch sie belogen. »Außerdem hat Odin noch ein Wörtchen mitzureden.«

»Er macht doch, was du sagst. Er ist schon lange nicht mehr der Mann, der er einmal war, und Thor ...« Isis winkt ab, und in dem Moment hasse ich sie, weil sie uns beiden die Hoffnung raubt. »Du hast eine Verantwortung deinem Volk gegenüber. Was, wenn Nefertari eine deiner Töchter oder Söhne verletzt?«

»Das wird sie nicht tun.«

Wie kann Saida da so sicher sein? Wenn eine der Prinzessinnen sich mir in menschlicher Gestalt nähert und ich keine Fesseln trage, weiß ich nicht, was geschieht. Werde ich mich auf sie stürzen? Werde ich den Durst kontrollieren können? Irgendwann? Oder bin ich diesem Verlangen ausgeliefert? Platon konnte es auch. Aber wie lange hat es gedauert?

»Wir müssen Az die Entscheidung abnehmen«, mischt Izrafil sich wieder ein. »Er hat viel zu oft die falsche Wahl getroffen. Ihr Tod wird für ihn eine Erlösung sein. So ist sie nur ein Monster. Er kommt darüber hinweg und wird einsehen, dass es das einzig Richtige ist. Wir haben das Zepter und wir werden Seth so lange jagen, bis wir den Ring zurückbekommen. Dann fehlt nur noch

die Krone, und wenn wir zurück nach Atlantis gehen, wartet Neith dort auf ihn, das wird ihn heilen.«

Dieser intrigante Bastard. Er sieht mich nicht an, während er meinen Tod fordert. Er will Nägel mit Köpfen machen, solange Azrael mich nicht beschützen kann. Für ihn bin ich nur noch Abschaum.

»Du gehst zu weit!«, kommt es scharf von Mikail, dem nicht entgeht, dass ich vor Zorn die Hände zu Fäusten balle und wieder öffne. Wenn es mir gelingt, die Ketten zu sprengen, werde ich mich zuerst auf Izrafil stürzen.

Ich versuche, den zweiten Erzengel zu fixieren. Seine roten Flügel sind sichtbar, und die Federn umschmeicheln seine breiten Schultern. Es wirkt bedrohlich, aber ich glaube nicht, dass er Izrafil damit einschüchtern kann. Weshalb ergreift Mikail Partei für mich? Oder für Azrael? Er hat uns gerettet. Mithilfe des Zepters hat er den Klagestein zerstört. Ohne ihn und Saidas Schattenkrieger wären wir dort gestorben. Von den Flügeln geht ein überheller Glanz aus, als er an mein Bett tritt. Offensichtlich sind die Erzengel sich nicht immer so einig, wie ich bisher angenommen habe. Seth hat in der Höhle etwas über Izrafil und Osiris gesagt. Ich versuche, mich daran zu erinnern, doch es gelingt mir nicht. Aber etwas anderes fällt mir ein: Azrael hat mir erzählt, man könne Vampiren nicht trauen. Ihr Wesen würde sich mit der Verwandlung verändern. Er wird verabscheuen, was ich jetzt bin. Vielleicht hat Izrafil recht und mein Tod wird eine Erleichterung für ihn sein. Aber noch ist es für mich nicht an der Zeit zu sterben. Nicht bevor Seth für das hier bezahlt hat. Was er bei Re erleiden musste, wird nichts im Vergleich zu dem sein, was ich ihm antun werde. Ich muss nur freikommen, dann werde ich ihn jagen. Meine Wut und die Verzweiflung machen

wilder Entschlossenheit Platz. Ich atme tief ein, und der Sauerstoff scheint in meiner Luftröhre zu Eis zu werden. Vielleicht ist mein Herz gar nicht tot, sondern nur von einem Eispanzer umschlossen. Das würde zu den Gefühlen passen, die plötzlich verschwunden sind. Ich habe nur noch ein einziges Ziel, und darauf werde ich mich konzentrieren. Niemand von den Unsterblichen wird mir helfen. Wenn ich mein Leben zurückhaben möchte, dann muss ich es mir holen.

»Ihr seid hier in meinem Palast.« Saida entfernt sich ein paar Schritte und senkt die Stimme, aber mein feines Gehör versteht jedes Wort. Ausgerechnet Enola legt mir eine Hand auf die Schulter. Sie fixiert die *Aristoi*, die sich um Saida versammelt haben. So weit ist es also gekommen. Die Pari ist plötzlich meine einzige Verbündete. Es ist beinahe eine Ironie des Schicksals, dass ihre Berührung nicht so heiß auf meiner Haut brennt wie die der anderen.

»Nefertari ist stark, sie wird sich mit der Situation arrangieren«, sagt Saida. »Wir brauchen ihre Hilfe, um die Krone zu finden. Darüber waren wir uns einig. Laut Platon ist sie nicht in *Gehenna*. Das ist immerhin eine gute Nachricht.«

Die anderen schweigen, aber ich höre ihre Gedanken rotieren. Jeder von ihnen versucht, aus der Situation das Beste für sich herauszuschlagen.

»Selbst wenn sie sich damit arrangiert, bleibt sie eine Gefahr für jeden, in dessen Adern Blut fließt.« Isis zupft an ihrem Schal, den sie kunstvoll um ihre Schultern drapiert hat. »Übernimmst du dafür die Verantwortung? Unzählige Tote könnten ihren Weg pflastern.«

»Dann unterscheidet sich dein Weg nicht so sehr von ihrem«, flüstert Enola so leise, dass nur ich sie verstehe.

Früher hätte ich mich über den trockenen Kommentar amüsiert. Aber nun macht er mir nur klar, dass ich mich nie wieder einem Menschen nähern kann. Nicht Kimmy, nicht Harold, nicht meinen anderen Verwandten und auch nicht Azrael. Ihm schon gar nicht.

Saida kommt zu mir geeilt. »Wir finden eine Lösung.« Tröstend streicht sie mir über die Wange. Die Berührung brennt und ich drehe den Kopf zur Seite. »Wenn wir alle drei Insignien haben, werden wir die Verwandlung rückgängig machen. Vielleicht ...«

Isis schnaubt. »Hör auf, ihr auch noch unsinnige Hoffnungen zu machen. Seth hat euch eine Falle gestellt, und ihr seid hineingelaufen.«

Sie tut gerade so, als hätte sie von Anfang an gewusst, was geschehen würde. Ich versuche, in ihrem Gesicht zu lesen. Vielleicht hat sie das auch. Vielleicht steckte sie mit Seth unter einer Decke. Seine Frau hat ihn mit ihrem Mann betrogen. Der Hass könnte sie verbunden haben.

Enolas Hand auf meiner Schulter ballt sich zu einer Faust. Ihr Vater wurde in einen Dämon verwandelt. Sie dürfte als Einzige nicht von Seths Verrat überrascht sein, denn sie gibt ihm sowieso die Schuld an allem. Dem Tod ihrer Brüder, dem Untergang von Atlantis – und trotzdem ist es gemein von Isis, ihr die Hoffnung zu rauben, dass sie vielleicht ihren Vater zurückbekommt.

»Es geht ihm nur um die Insignien. Den Ring besitzt er schon, und wenn diese Magierinnen das Geheimnis um den Verbleib der Krone für ihn bewahrt haben, sind wir verloren.« Isis klingt beschwörend. »Er ist unser aller Feind. Wir dürfen nicht zulassen, dass er sein Ziel erreicht. Die Kräfte der Magierinnen sind groß. Er kann mit ihrer Hilfe Schreckliches anrichten.«

Ich hebe die Hände und die Ketten klirren. »Dann lasst mich zu ihm gehen und den Ring zurückholen. Wenn diese Magierinnen tatsächlich wissen, wo die Krone ist, kriege ich es heraus. Ihr müsst mich nur losmachen. Ich werde keinem von euch etwas tun.« Mir ist egal, was Izrafil und Isis sagen. Ich muss darauf hoffen, dass die Insignien zu Transmutation in der Lage sind, und ich werde mir diese einzige Chance nicht nehmen lassen.

Saida schluckt nervös. »In der ersten Zeit ist der Bluttausch viel zu groß. Wir müssen warten. Und Azrael wird dem niemals zustimmen.«

Aber er ist nicht hier und er hat nicht das Recht, mir etwas vorzuschreiben.

Die anderen weichen meinem Blick aus. Alle, bis auf Mikail. »Du musst das nicht tun. Das ist unser Kampf und nicht deiner. Bleib hier, wo du in Sicherheit bist. Du hast uns bereits zu zwei Insignien geführt. Es ist genug.«

Ich bin nirgendwo mehr in Sicherheit. Sie wissen es und ich auch. »Ich habe Durst.« Für mich ist die Diskussion zu Ende. Sie machen ihre Pläne und ich meine. »Vielleicht ...«

»Ich werde dir etwas bringen lassen«, sagt Saida hastig. »Es tut mir so leid. Wir hätten dich besser schützen sollen.«

Ja, das hätten sie. »Ich kannte das Risiko.« Meine Lippen zittern, denn das hier hätte ich mir nie vorstellen können. Sollten Vampire nicht unglaublich stark sein? Gerade fühle ich mich verletzlicher denn je, und ich bin froh, als sie alle verschwinden. Ihre Erleichterung, meiner gruseligen Gegenwart zu entfliehen, ist mit den Händen zu greifen. Der Raum versinkt in Dunkelheit und Schatten. Ich gebe es auf, gegen die Fesseln anzukämpfen, sondern kralle die Finger in das Laken unter mir und höre den Stoff reißen. Weshalb hat Azrael mich nicht sterben lassen? Dann

wäre ich jetzt bei Malachi. Ich hätte lieber gegen die Dämonen in der Duat gekämpft, als ein Monster zu sein.

Der Wind und das Rascheln der Palmenwedel wecken mich mitten in der Nacht. Ich habe von der Höhle geträumt. Von dem Kreischen der Dämonen, den Schmerzen und dem vielen Blut. Und von Seths festem Griff. Würde mein Herz noch schlagen, würde es in meiner Brust rasen. Ich bin dankbar, dass ich aufgewacht bin, bevor ich noch einmal erleben musste, wie er mich tötet. Ein Flüstern dringt an mein Ohr.

»Ich muss sie sehen«, schimpft Kimmy leise. »Ich will wissen, wie es ihr geht.«

»Aber niemand darf zu ihr«, erklärt Namik so geduldig, wie es typisch für den Haushofmeister der Dschinn ist. »Wir kommen in Teufels Küche, wenn uns jemand erwischt.«

»Dann verschwinde doch einfach. Ich verrate Saida auch nicht, dass du mir gezeigt hast, wo sie Tari versteckt, aber wenn du glaubst, ich würde jetzt gehen, ohne sie gesehen zu haben, hast du dich geschnitten.«

»Menschen«, murmelt Namik. »Wenn ich dich allein hierlasse, bringt Horus mich später um.«

Kimmy schnaubt. »Bestimmt nicht. Er ist dir zu Dank verpflichtet. Hättest du Hathor nicht benachrichtigt, würde er für den Rest seiner Unsterblichkeit blind sein. Nicht dass das schlimm wäre, denn dann könnte er all diesen schmachtenden Dschinnmädchen keine schönen Augen mehr machen.«

»Ich glaube, du bist die Blinde von euch beiden«, rügt Namik sie. »Ich mache die Tür jetzt auf und du darfst kurz reinschauen«, gibt er sich geschlagen. »Dann glaubst du mir hoffentlich, dass Nefertari hier ist und lebt.«

Ein schmaler Lichtstrahl fällt in das Zimmer und ich kneife die Augen zusammen. »Kimmy«, flüstere ich, als ihr Duft hereinweht. »Verschwinde. Geh weg.«

Natürlich hört sie nicht auf mich. Die Tür wird aufgestoßen und sie kommt zum Bett gerannt. Sie versucht, mich zu umarmen, und schluchzt herzerreißend. Der weiche hellgrüne Seidenstoff ihres Kleides wickelt sich um mich. Ihr Blut entlockt mir ein Knurren.

»Namik«, stoße ich verzweifelt hervor. »Nimm sie weg.« Ich presse die Lippen fest aufeinander. Wenn ich ihr etwas antue ...

Hektisch zieht er sie von mir herunter. Er selbst ist in seiner Dschinggestalt, und dafür bin ich dankbar. »Entschuldige. Sie ist ein bisschen verrückt.«

Das stimmt, denn im Gegensatz zu ihm ist Kimmy kein bisschen verängstigt. Hat ihr niemand gesagt, was mit mir passiert ist?

»Du lebst.« Unter Tränen lächelt sie. »Ich bin so froh. Niemand wollte mich zu dir lassen.« Ihre roten Locken hüpfen unbändig um ihr Gesicht. Sie sieht müde aus, und trotzdem geht ein Leuchten von ihr aus, das vermutlich immer da war, dass ich aber erst mit meinen Vampiraugen erkennen kann. »Ich hatte solche Angst.« Sie versucht, sich von Namik loszumachen. Hat sie ihren gesunden Menschenverstand verloren? Sie sollte Angst haben. Aber vor mir, nicht um mich. Sie sollte vor Furcht schreien, aber meine süße, liebenswerte Cousine verhält sich völlig irrational. Möglicherweise steht sie noch unter Schock.

»Ich lebe nicht wirklich«, stoße ich aufgebracht hervor. »Ich bin kein Mensch mehr.«

Kimmy winkt nur ab. »Mir ist egal, was du bist. Guck ihn an, er ist blau und ich mag ihn trotzdem.« Sie weist auf den



Dschinn. »Du siehst immer noch aus wie du und mir wirst du nicht wehtun.«

Wie kann sie davon so überzeugt sein? Ich schlucke den Speichel herunter, der mir im Munde zusammenläuft, als sie wieder neben mich tritt und etwas auf dem Nachttisch bäugt.

»Ist da das drin, was ich denke?«, fragt sie Namik.

»Die Königin wollte dir Blut zu trinken geben, aber du warst eingeschlafen«, erklärt er an mich gewandt.

Beherrscht greift Kimmy nach dem Becher, der in einer Schale mit Eiswürfeln steht. »Hast du ...« Nun zittert ihre Stimme doch etwas. »... Durst?«

»Du solltest auf Namik hören und gehen«, bringe ich mühsam hervor. »Horus braucht dich bestimmt.«

Störrisch schüttelt sie den Kopf. »Bei ihm war ich die ganze Zeit. Er schläft jetzt, und wenn er aufwacht, muss er sich eben gedulden. Ich habe drei Tage und drei Nächte diese Gazellenmilch – oder von welchem Tier auch immer die war – in seine Augen geträufelt, und eigentlich hasse ich Milch. Schon von dem Geruch wird mir übel. Wenn Hathor das nächste Mal mit dem Zeug kommt, muss das jemand anderes tun.«

»Er quengelt sofort los, wenn sich ein anderer anbietet«, informiert Namik mich. »Wenn sie nur auf die Toilette geht, ist er schon unausstehlich.«

»Er ist nicht einfach nur krank«, protestiert Kimmy reflexartig. Kritisieren darf offenbar nur sie den untreuen Gott. »Die Dämonen haben ihm die Augen herausgerissen, und er hat große Schmerzen.«

»Und die Augen wachsen wieder nach. Er ist bald wie neu«, kommt es entnervt von Namik. »Aber er quengelt trotzdem, wenn du dich nur umdrehst. Kaum ist er wiederhergestellt, wird

er zu den Prinzessinnen laufen.« Es klingt wie eine Warnung, und das ist es vermutlich auch.

»Das kann er gern tun«, erklärt Kimmy hoheitsvoll. »Ich erwarte keine Gegenleistung. Ich erwarte gar nichts von Horus. Das wäre ziemlich dumm. Er ist ein Gott und ich eine Sterbliche. Aber wir sind Freunde und er braucht mich.«

Namik verknüpft sich zum Glück eine weitere Bemerkung. Über die Unterhaltung habe ich fast das Brennen in meiner Kehle vergessen. So lange, bis sich Kimmy auf die Bettkante setzt, meinen Kopf stützt und mir den Kelch an die Lippen hält. Der Duft des Blutes trifft mich und mein ganzer Körper giert nach dem ersten Schluck. Hektisch trinke ich den Becher bis zum letzten Tropfen aus und ignoriere Kimmys leises Würgen. Tapfer tupft sie danach meine Mundwinkel ab. Das Brennen ist nicht verschwunden, aber es ist schwächer.

»Woher war das Blut?«, frage ich Namik panisch. Wenn sie einen Menschen getötet haben, damit ich ...

»Izrafil hat es aus einer Blutbank in Kairo besorgt. In der ersten Zeit wirst du Menschenblut brauchen. Später genügt vielleicht Tierblut«, informiert er mich zögernd.

»Izrafil hat das Blut besorgt? Wieso hat er das getan?«

»Dante hat ihn darum gebeten.« Seine Stimme klingt seltsam. Es gefällt ihm nicht, dass Dante nun in Izrafils Schuld steht. »Es tut mir leid, Taris. Sie hätten dich nie mitnehmen dürfen.«

Wenn sich noch mal jemand dafür entschuldigt, dann schreie ich. Die Einzigen, die hierfür verantwortlich sind, sind Seth und ich selbst, weil ich mich völlig überschätzt und Seth vertraut habe.

Kimmy hält meine Hand fest umklammert. »Wir schaffen das. Ich werde Saida bitten, dir die Ketten abzunehmen. Das ist unmenschlich.«

Obwohl ich selbst darum gebeten habe, schüttele ich dieses Mal vehement den Kopf. »Ich bin kein Mensch mehr, Kimmy«, erinnere ich sie und erwäge kurz, sie meine Zähne sehen zu lassen. Wenn sie Angst bekommt, hält sie sich von mir fern. Ich muss den richtigen Moment abwarten und dann von hier verschwinden. Sie geht eindeutig zu sorglos mit meiner Veränderung um.

»Wenn du meinst.« Missbilligend betrachtet sie meine Fesseln. »Ich habe Harold angerufen und ihm erzählt, was passiert ist. Er ist froh, dass du lebst – irgendwie –, und ich konnte ihn nur mit Mühe davon abhalten, herzukommen, um an deiner Seite zu sein. Ich wette trotzdem, dass er schon seine Waffenkammer ins Auto gepackt hat.«

Ich wende den Kopf zur Seite, damit Kimmy die Träne nicht bemerkt, die mir aus dem Augenwinkel rinnt und auf meiner Haut gefriert. Wer hätte gedacht, dass Vampire weinen können? Weshalb macht mir das alles noch etwas aus? Weshalb ist mein ganzes Trachten nicht auf den nächsten Becher Blut gerichtet? Ich bin kein Mensch mehr, aber auch kein richtiger Vampir. Ich fühle mich nicht wie ein gefühl- und seelenloses Monster. Kimmy bemerkt die Träne trotzdem und streichelt vorsichtig meine Hand. Ich ziehe sie zurück. »Du bist zu warm«, flüstere ich. »Das tut weh.« Ich werde Harold nie wiedersehen, Selket auch nicht und nicht den Rest meiner Familie. Ich hätte mich gar nicht mit den Unsterblichen einlassen dürfen. »Du musst nach Hause fahren.«

»Das werde ich nicht. Ich werde Platon suchen und aus ihm herausquetschen, wie es ihm gelungen ist, zu überleben. Wenn er es geschafft hat, wirst du das auch, und ich vermute, zu seiner Zeit gab es keine Blutbanken.«

Traurig lache ich auf. »Er ist uralte. Wer weiß schon, wie viele Menschen er getötet hat, als er frisch verwandelt war. Und du hältst dich von ihm fern.«

»Ich lasse dich nicht im Stich, Tari, und du machst mir keine Angst. Wir stehen das hier gemeinsam durch.« Ihre Stimme ist so eindringlich wie nie zuvor. Nein, sie wird nicht gehen. Ich bin erleichtert und schockiert zugleich. »Vielleicht ist es wirklich gut, wenn die Ketten dranbleiben.« Sie grinst schief. »Dann kannst du mich nicht zwingen, zu gehen und dich hierzulassen.«

Vor der Tür werden Schritte laut. »Wenn sie dort drin ist, kann sie etwas erleben!«, schimpft Horus.

»Sie kann nicht die ganze Zeit an deinem Bett hocken. Sicher schläft sie. Kimmy ist völlig erschöpft.« Dante klingt, als wollte er eine Raubkatze beschwichtigen. »Du hast sie genug in Beschlag genommen.«

»Sie hätte auch in meinem Bett schlafen können«, erklärt der Gott prompt. »Wäre nicht das erste Mal, wir sind schließlich Freunde.«

»Wir sind auch Freunde und ich schlafe nicht in deinem Bett. Bei Atlantis, das Mädchen braucht etwas Freiraum.«

Darauf sagt Horus nichts mehr, aber ich höre ein missbilligendes Schnauben. Es ist so leise, dass nur mein überempfindliches Gehör es wahrnimmt.

Namik stöhnt. »Meinen Job bin ich wohl los.«

»Du könntest noch durchs Fenster verschwinden«, schlägt Kimmy vor. »Ich verrate dich auch nicht.«

Er schüttelt den Kopf. »Ich stehe zu meinen Fehlern und lasse meinen Prinzen nicht mit einem wütenden Gott allein.«

Er ist kein Kämpfer, was seine Worte noch mutiger macht. Allerdings hätte er gegen Horus nicht den Hauch einer Chance.

Die Tür wird aufgestoßen und Dante kommt in seiner Dschinn-gestalt herein. Horus hält sich an seinem Arm fest. Um seine Augen ist ein Verband geschlungen. Er ist blass und er zittert.

»Kimmy?«, fragt er. »Du bist hier, oder?«

»Das wusstest du doch schon draußen auf dem Gang. Warum schläfst du nicht? Du brauchst Ruhe. Sei nicht immer so unvernünftig.« Sie klingt wie eine Grundschullehrerin, die einen unartigen Jungen ausschimpft, weil er Unsinn angestellt hat. Nur ist ihre Stimme dabei so sanft, dass besagter Junge dieselbe Missetat sofort wieder begehen würde, um in den Genuss ihrer Rüge zu kommen.

»Ich kann nicht schlafen, weil meine Augen wehtun. Komm von Taris weg.« Er lässt Dante los und bewegt sich trotz seines Handicaps zielsicher auf sie zu. »Tut mir leid, Prinzessin, aber du willst ihr sicher nicht wehtun. Nicht mal aus Versehen.« Als er sie erreicht, schlingt er die Arme um sie. Widerstandslos lässt sie sich von mir fortziehen. Obwohl sie viel kleiner als er ist, wirkt es auf der Stelle so, als würde sie ihn halten und nicht er sie beschützen.

»Kommt noch irgendwer vorbei?«, frage ich sarkastisch. »Wir könnten eine Invalidenparty feiern. Wie geht es dir, Dante? Hast du deinen Aufenthalt in der Flasche gut überstanden?«

»Es geht mir besser als dir, Horus oder Az. Hätte ich länger in der Flasche bleiben müssen, wäre es schlimmer, aber Namik hat mich schnell genug rausgeholt.« Er lächelt dem Haushofmeister der Königin zu, und Namiks blaue Wangen färben sich rosa.

»Ist Enola bei Azrael?«, frage ich weiter, um so etwas wie Normalität bemüht, die es nie wieder geben wird. Sehe ich noch aus wie ich? Bei unserer ersten Begegnung wirkte Platon auf mich wie ein gewöhnlicher älterer Mann. Um mir zu beweisen, was er war, hat er mir seine Reißzähne und den Wechsel seiner

Augenfarbe vorgeführt. Besonders blutrünstig hat er auf mich nicht gewirkt. Allerdings konnte er auch kurz vorher getrunken haben. Nimmt der Appetit nach Blut im Laufe der Zeit ab? Saida hat so etwas erwähnt, doch ich kann unmöglich Jahrhunderte in diesem Bett verbringen. Die Hoffnungslosigkeit, die mich erfasst, ist schmerzhafter als die Gier nach Blut.

»Az geht es gut. Sie mussten eure Verbindung trennen, damit er nicht stirbt«, erklärt Horus mürrisch, aber das überdeckt seine Panik nicht.

Welche Verbindung? Bevor ich fragen kann, mischt Dante sich ein. »Enola ist mit ein paar Schattenkriegern in Jerusalem. Sie lassen den Tunnel nicht aus den Augen. Wir müssen wissen, was Seth als Nächstes plant.« Er schwebt näher. »Az kommt wieder auf die Beine. Mach dir um ihn keine Sorgen, und für dich finden wir einen Ausweg.«

Was auch immer er damit meint. Glaubt wenigstens er, dass die Rückverwandlung möglich ist? »Was soll das sein? Ein schickes kleines Gefängnis in der Arktis oder so?«

Er lacht nicht. »Kein Gefängnis. Nein. Das würde Az nie zulassen, Prinzessin.«

»Nenn mich nicht so!«, fauche ich. Wird Azrael mich vergessen, wenn er wieder in Atlantis ist und Neith dort auf ihn wartet? Meine eiskalten Wangen beginnen bei der Vorstellung zu glühen. Hat Izrafil recht?

»Das darfst du nicht mal denken, Prinzessin«, kommt es scharf von Horus. »Er würde dich nie vergessen.«

Nicht alles hat sich verändert. Der Gott spaziert immer noch ungefragt durch meinen Kopf. Ich knurre leise, aber er lacht nur. Allerdings dreht er Kimmy so in seinen Armen, dass ich sie nicht mehr sehen kann. Riechen tue ich sie trotzdem.

»Erst müssen wir alle gesund werden«, sagt Dante. »Dann sehen wir weiter. Mutter hält so lange die *Aristoi* in Schach. Es kursieren ziemlich viele Gerüchte über das, was in der Höhle vorgefallen ist. Wir versuchen derzeit, noch zu verheimlichen, dass Seth den Ring hat.«

»Wir werden ihn zurückholen, und Seth muss dafür bezahlen, was er uns angetan hat«, zische ich.

»Das wird er«, erklärt Horus mit der gleichen Vehemenz. Er hält Kimmy noch fester, während Dante schweigt. »Aber für diesen Kampf müssen wir stärker sein, als wir es jetzt sind. Er wird den Ring nicht freiwillig herausrücken. Und die Magierinnen sind nicht zu unterschätzen. Diese Schlangen. Ich kann nicht fassen, dass sie in *Gehenna* leben.« Abscheu schwingt in dem Wort mit – und noch etwas anderes. Es klingt wie Furcht. »Ich hatte den Ort längst vergessen.«

»Verdrängt ist wohl eher das richtige Wort«, sagt Dante. »Das hatten wir alle. Unausprechliche Dinge sind dort geschehen.«

Ich durchforste meinen Kopf, was ich über einen Ort dieses Namens weiß, aber mir fällt nicht mehr dazu ein, als dass die Juden damit den Ort der Verdammnis bezeichnen. »Wenn es die Hölle ist, dann ist Seth genau dort, wo er hingehört. Wie lange dauert es noch, bis deine Augen wieder geheilt sind?«

»Eine Woche. Vielleicht etwas länger.«

»Es kommt darauf an, wie ruhig er sich verhält«, erklärt Kimmy. »Deswegen sollte er ja auch im Bett bleiben und nicht herumwandern.«

»Ich hatte Angst, Taris würde dich beißen, so lecker, wie du riechst, und wollte nicht Saidas Garde losschicken«, verteidigt er sich. »Sobald ich wieder gesund bin, bringe ich dich nach London zu Harold und Selket – und dort wirst du bleiben.«

»Vergiss das sofort wieder.« Sie klopft ihm auf die Brust. »Und du hattest maximal Angst, dass du deine Krankenschwester verlierst.«

»Ich hatte Angst um dich. Dann bringe ich dich eben nach Highclere und erzähle deiner Mutter, was passiert ist«, sagt er störrisch. »Ich wette, sie sperrt dich in ein Verlies, damit du zur Vernunft kommst. Du gehörst an einen sicheren Ort. Noch kannst du ihn dir aussuchen.«

Kopfschüttelnd macht Kimmy sich von ihm los und kommt zurück zu meinem Bett. »Ich bin genau da, wo ich hingehöre.« Sie nimmt meine Hand und ich unterdrücke mit Mühe ein Knurren. Ich ertrage ihre menschliche Wärme nicht, obwohl sie nur halb so heiß ist wie ein Dschinn. Nie wieder darf mich jemand berühren. Ich bin ein Tier im Körper einer jungen Frau. Hastig ziehe ich die Hand zurück.

»Er hat recht, Kimmy. Ich hätte dich nie in diese Sache mit hineinziehen dürfen.« Ich war viel zu sorglos. Jetzt muss sie das ausbaden.

»Du hast mich nicht damit hineingezogen«, erinnert sie mich in einem Tonfall, der dem von Horus erstaunlich ähnelt. »Es war meine Entscheidung, und ich bin froh, sie getroffen zu haben und hier zu sein.«

Ich gebe mich geschlagen. Jedenfalls für den Moment.

»Versuch, etwas zu schlafen«, sagt Dante. »Morgen früh bringe ich dir frisches Blut.«

Schon bei dem Wort werde ich wieder durstig. Ich muss diesen Durst mit meiner Willensstärke im Zaum halten. Dieser Begierde darf ich mich nicht ausliefern. Habe ich irgendwelche Fähigkeiten mit der Verwandlung bekommen? Es gibt Mythen über Vampire mit Flügeln. Wenn es nicht so entsetzlich wäre, würde mich die Vorstellung, mit Azrael zu fliegen, faszinieren.



»Lass den Kopf nicht hängen, Taris«, verabschiedet sich Horus.  
»Wenn es dich tröstet: Ich wette, du könntest mich im Kampf besiegen und Az auch. Jetzt brauchst du dir nichts mehr von ihm gefallen zu lassen.«

Kimmy boxt ihm in die Seite. Er zuckt zusammen und zieht sie aus dem Raum.

»Er kann sich kaum auf den Beinen halten«, bemerkt Dante,  
»aber ich konnte ihm nicht ausreden, sie zu suchen.«

»Weil er sie liebt«, murmele ich. Die Augen fallen mir zu. »Er weiß es nur noch nicht oder, besser gesagt, er weiß es, hat aber eine Scheißangst, es sich einzugestehen.«

Dante schwebt im Zimmer herum und löscht die unnützen Dschinnlichter, denn ich sehe im Dunklen so gut wie bei Tageslicht.  
»Glücklicherweise stimmt dieser Twilightmist nicht, dass Vampire keinen Schlaf brauchen.«

Trotz meiner Wut und Trauer kann ich mir ein Auflachen nicht verkneifen. »Du hast Twilight geschaut.«

»Mindestens hundertmal«, gesteht er. »Du musst zugeben, Jacob ist ziemlich heiß.«

»Ich war immer Team Edward«, flüstere ich. »Und wenn ich darüber nachdenke, bin ich wirklich froh, dass ich nicht in einen Werwolf verwandelt wurde.«

»Ich auch«, sagt Dante. »Mutter würden die ganzen Haare stören. Hier darf nicht mal ein Kätzchen herumlaufen.«

Ich höre Namik leise kichern, dann klappt die Tür zu und ich bin allein. Die Ketten klirren, als ich daran ziehe. Ich starre in die Dunkelheit und habe Angst, wieder einzuschlafen und zu träumen. Wenn ich die Augen schließe, sehe ich alles wieder genau vor mir. Ich sehe Az' zerfetzte Flügel. Höre das Knacken meiner Knochen. Höre Horus' Schreie. Wenn ich nicht im Schlaf Ruhe finde, wo dann?